

Jasper Finkeldey: *Fighting Global Neo-Extractivism: Fossil-Free Social Movements in South Africa*. London: 2022, 162 Seiten (<https://doi.org/10.4324/9781003110835>)

Das vorliegende ausgezeichnete recherchierte Buch untersucht die Bemühungen von Aktivist*innen und Nichtregierungsorganisationen (NRO), ihr Recht auf eine saubere, unversehrte Umwelt in Südafrika durchzusetzen, einem Land, dessen Herzschlag seit mehr als 170 Jahren von schmutzigen, umweltschädlichen Rohstoffabbau bestimmt wird. Südafrika ist eine fossile Wirtschaft par excellence, und die Ressourcengewinnung hat seine Hauptontologie von der Geburt der Republik bis zum heutigen Tag definiert (Williams 2018: 239). Die gesamte Wirtschaft, die Städte und die Migrationsmuster wurden weitgehend von der Förderung von Rohstoffen wie Gold, Platin, Diamanten und Kohle beeinflusst. Politische Führer wie Cecil John Rhodes und in jüngerer Zeit Präsident Cyril Ramaphosa und Bergbauminister Gwede Mantashe hatten schon immer bedeutende Interessen oder Rollen in Bergbauunternehmen und Gewerkschaften.

Insbesondere die Kohle ist für Südafrika zu einer unverzichtbaren Ressource geworden (Williams 2018). Im Kohlesektor sind rund 90.000 Menschen beschäftigt, und der nationale Stromversorger ESKOM erzeugt über 90 % seines Stroms, d.h. über 40.000 MW, aus diesem Energieträger. Südafrika ist außerdem der siebtgrößte Kohleproduzent weltweit. Diese starke Abhängigkeit von einem schädlichen Brennstoff führt zwangsläufig zu einem gefährlichen Ausstoß von Kohlendioxid, Methan und anderen Treibhausgasen. Die Welt versucht, den fossilen Energieträger hinter sich zu lassen, insbesondere durch Konsequenzen aus internationalen UN-Klimakonferenzen, die den Ausstieg aus der Kohle als Schlüssel zur Begrenzung der globalen Erwärmung auf 1,5 Grad im Vergleich zum vorindustriellen Niveau bezeichnet hat (Brown & Spiegel 2019). Um die globalen Emissionen zu senken, müssen alle Länder, ob groß oder klein, zusammenkommen. Dies erklärt, warum Jasper Finkeldeys Buch heute von besonderer Bedeutung ist.

Obwohl bekannt war, dass Kohle die Umwelt verschmutzt, wurde sie von einem entscheidenden Teil der Südafrikaner*innen über Generationen hinweg geschätzt. Sogar Schriftsteller haben die Rauchschwaden, die von Kühltürmen in Städten wie Ermelo und Witbank (heute Emalaheni oder der „Ort der Kohle“) freigesetzt wurden, in fast idyllischen Bildern dargestellt. Zudem weiß man, dass diese Umweltverschmutzung Gesundheitsschäden und chronische Lungenerkrankungen verursacht. Dennoch dehnt das unnachgiebige hegemoniale fossile Kapital in Afrika die Grenzen der Akkumulation immer weiter aus – sogar bis in Naturschutzgebiete hinein –, indem es die Öffentlichkeit davon überzeugt, dass das Geld aus fossilen Brennstoffen und Bodenschätzen dazu beiträgt, den billigen Strom zu liefern, der für den Bau von Straßen und die Versorgung von Schulen, Krankenhäusern und Häusern benötigt wird. Es handelt sich um den klassischen Fall der Kooptierung von Arbeit*innen und ihrer Anpassung an Wirtschaftsmodelle, die nicht ihren eigenen Interessen dienen (Mbembe 2001). Manchmal erfolgt die Ausdehnung der

Ressourcen-*Frontier* (vgl. Backhouse 2022) gleichzeitig mit Übergangsansätzen wie der raschen Entwicklung von Solar- und Windparks.

In der Vergangenheit führte der Kohleabbau zu einer Art Widersprüchlichkeit, bei der weiße Umweltaktivist*innen einerseits für das Recht auf eine saubere Umwelt kämpften, andererseits gleichzeitig die Kohle als Energieträger begrüßten, solange sie ihnen die Annehmlichkeiten eines modernen Lebens bot. Der Schutz der Interessen der schwarzen Bevölkerung stand nie im Vordergrund. Auch heute noch setzen sich einige Gruppen für Umweltrechte ein, ohne wirklich Gerechtigkeit für die schwarze Bevölkerung zu fordern, die in der Nähe der Gebiete lebt, für deren Schutz sie kämpfen.

Obwohl Finkeldey dies nicht ausdrücklich erwähnt, ist diese Doppelbödigkeit im Kampf um Gerechtigkeit eine direkte Folge der Apartheid. Die Prioritäten der schwarzen und der weißen Südafrikaner*innen existieren in parallelen Bahnen, ohne sich jemals wirklich zu überschneiden. NROen werden in der Regel von Weißen gegründet und geleitet. Ihre Agenden werden ebenfalls von Weißen festgelegt und spiegeln oft nicht die Kämpfe der schwarzen Arbeiter*innen und Gemeinden wider, die die Hauptlast der Verschmutzung durch den Bergbau tragen. Schwarze sind hier entweder stimmlose Arbeiter*innen oder manchmal aktive, sekundäre oder kooptierte Nutznießer*innen.

Finkeldey wird erstmals bei der von Sheila Berry gegründeten Bewegung *Save our iMfolozi Wilderness* (SAVE), die sich gegen die geplante Mine von Ibutho Coal wandte, Zeuge dieser Dynamik. Ein weiteres Mal begegnet er ihr bei *Frack Free South Africa* (FFSA). Aus einer Vielzahl von Quellen, darunter 28 Interviews mit FFSA- und SAVE-Aktivist*innen, der Teilnahme an Versammlungen und Protesten und sogar der Erlaubnis, einer WhatsApp-Gruppe beizutreten, sammelt der Autor Daten, die den relativen Erfolg, aber auch die erheblichen Einschränkungen von geografisch begrenzten Ein-Themen-Bewegungen aufzeigen. Beide Bewegungen verwenden Taktiken wie die Blockierung und Verzögerung von Bergbauaktivitäten, die Aufklärung der Menschen über deren Gefahren, die Vernetzung ihrer Bewegungen mit lokalen und internationalen Verbündeten und die Darstellung einer Welt, die durch den Abbau fossiler Ressourcen beschädigt wird. Dies sind wichtige Botschaften, aber sie sind nicht unbedingt stark genug, um breitere Koalitionen zu gewinnen.

Im Mittelpunkt der SAVE-Botschaft steht die Rettung der iMfolozi-Wildnis und des Breitmaulnashorns. Schwarze Gemeinschaften in der Umgebung von iMfolozi setzen sich seit Jahren gegen den Somkhele-Tagebau in unmittelbarer Nachbarschaft zum Park ein. Ihre Prioritäten sind menschenwürdige Arbeitsplätze, Chancen und saubere Luft – in dieser Reihenfolge. Das Fehlen eines Aufrufs zum Handeln in der SAVE-Botschaft beeinträchtigt ebenfalls die Wirksamkeit der Kampagne. Erst als ein schwarzer Aktivist und ehemaliger Journalist, Sifiso Dladla, sich der SAVE-Kampagne anschließt und sie mit den lokalen Kämpfen der schwarzen Bevölkerung in Verbindung bringt, gewinnt die Botschaft plötzlich an Zugkraft in der lokalen Gemeinschaft. Die Botschaft geht über die Rettung der Nashörner hinaus und macht die Gemeinde zu einem saubereren, gesunden Ort, an dem die Menschen würdig leben können.

In ähnlicher Weise ist es FFSA mit Sitz in den Midlands von KwaZulu Natal gelungen, die Glaubwürdigkeitskrise der globalen fossilen Industrie zu nutzen, um in Südafrika eine Anti-Fracking-Bewegung, die auf Verzögerung, Aufklärung und Vernetzung setzt, ins Leben zu rufen. Die Bewegung ist ein loser Zusammenschluss von Aktivist*innen, deren leitenden Personen, die Aktivistinnen Nicky Brighton und Judy Bell, Unterstützung aus der südafrikanischen Mittelschicht erhalten. FFSA entwirft das Bild eines Landes, in dem die Wasserquellen verseucht sind und die Landnutzung aufgrund der expandierenden Interessen der fossilen Energieträger in Gebieten wie der Provinz Kwazulu Natal eingeschränkt ist. Die Vorhersage dieser katastrophalen Folgen sorgt dafür, dass die Menschen der Arbeit der FFSA Aufmerksamkeit schenken und sich aktiv gegen Fracking wehren. Die Werbung für postextraktivistische Alternativen zeigt, was es wert ist, gerettet zu werden, und das ist der eigentliche Aufruf zum Handeln. Der Erfolg ist formbar und verhandelbar, und manchmal hilft eine Überarbeitung der Prioritäten dabei, mehr Menschen zu aktivieren und gleichzeitig tief verwurzelte politische Interessen herauszufordern.

Finkeldey unterstreicht den internationalen Charakter des Kampfes gegen schmutzige, umweltverschmutzende fossile Brennstoffe, indem er einige Bewegungen hervorhebt, die gegen den Braunkohleabbau in Deutschland kämpfen, wo 2020 das *Gesetz zur Reduzierung und Beendigung der Kohleverstromung* verabschiedet wurde. Aufgrund der Umweltverschmutzung durch Braunkohle, ihrer im Vergleich zu erneuerbaren Energien geringen Effizienz und der massiven staatlichen Subventionen setzen sich Bewegungen wie *Ende Gelände*, *Alle Dörfer Bleiben* und andere Gruppen für ein sofortiges Ende der Braunkohleförderung ein. Genau wie in Südafrika setzen diese Bewegungen auf Blockade und Verzögerung, Bildung, Vernetzung und Vorbilder, um die Deutschen für ihre Sache zu gewinnen.

Die deutschen Beispiele helfen Finkeldey dabei, die südafrikanischen Fallstudien mit dem Makrokosmos zu verbinden und zu zeigen, warum die Welt zusammenkommt, um den Planeten zu retten. Auf globaler Ebene engagiert sich *Ende Gelände* mit verbündeten Bewegungen wie *Fridays for Future* und *Extinction Rebellion* für das gesetzlich verankerte Ziel, die Klimaerwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen. Die globale Anti-Extraktions-Bewegung setzt sich für Klimagerechtigkeit, aber auch für andere Formen der Gerechtigkeit wie verantwortungsvollere Produktions- und Konsumweisen, die Beendigung des Patriarchats und des Rassismus sowie für offene Grenzen ein. Dies erfordert einen neuen Internationalismus, eine Zusammenarbeit über Kontinente hinweg, um alle Formen von Ungerechtigkeit zugunsten gesünderer, ökosozialistischer Alternativen zu überwinden (Satgar 2018a: 8-10).

Roland Ngam

Übersetzung aus dem Englischen: Andreas Bohne

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v43i2.16>

Literatur

Backhouse, Maria (2022): „Die Aktualität der *Frontier* als Analysekonzept. Eine Einordnung der aktuellen Landkonflikte in Amazonien“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 167/168, S. 346-369 (<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i2.06>)

- Brown, Benjamin & Samuel J. Spiegel (2019): „Coal, Climate Justice, and the Cultural Politics of Energy Transition“. In: *Global Environmental Politics*, Bd. 19, Nr. 2, S. 149-168 (https://doi.org/10.1162/glep_a_00501).
- Mbembe, Achille (2001): *On the Postcolony*. Berkeley, US-CA.
- Satgar, Vishwas (Hg.) (2018): *The Climate Crisis: South African and Global Democratic Eco-Socialist Alternatives*. Johannesburg, RSA (<https://doi.org/10.18772/22018020541>).
- Satgar, Vishwas (2018a): „The Climate Crisis and Systemic Alternatives“. In: Satgar 2018, S. 1-28 (<https://doi.org/10.18772/22018020541.6>).
- Williams, Michelle (2018): „Energy, Labour and Democracy in South Africa“. In: Satgar 2018, S. 231-251 (<https://doi.org/10.18772/22018020541.16>).

Jelke Boesten & Helen Scanlon (Hg.): *Gender, Transitional Justice and Memorial Arts. Global Perspectives on Commemoration and Mobilization*. London & New York, US-NY: Routledge 2021, 290 Seiten (<https://doi.org/10.4324/9781003174462>)

Die Erinnerungspolitik hat die Kunst entdeckt. So gibt es seit einigen Jahren einen Boom an Filmen, Belletristik und Gemälden, die Nachkriegsgesellschaften zur Aufarbeitung von Gewalt inspirieren sollen. Auch Kunstobjekte an Erinnerungsorten zählen dazu. Allerdings befassen sich die meisten Werke nicht mit Gender-Aspekten, auch die Forschung zur Übergangsgerechtigkeit ignoriert diese weitgehend. Genau da setzt der vorliegende Sammelband an, denn er kritisiert solche Auslassungen und widmet sich der Frage, wie Kunst nach Kriegen und gewaltsamen Konflikten zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen kann. Die Autorinnen des Buches – Wissenschaftlerinnen aus verschiedenen Disziplinen und (Postkonflikt-)Ländern – berücksichtigen neben Geschlechterhierarchien auch andere Ungleichheiten, etwa auf der Basis von Ethnizität und Rassismus.

An Beispielen aus mehreren Kontinenten – von Peru und Brasilien über Südafrika, Namibia und Simbabwe bis Korea – analysieren sie die künstlerische Auseinandersetzung mit politisch motivierter Gewalt in ganz unterschiedlichen Kontexten; das Spektrum umfasst Wahlen, Apartheid und Genozide. Der Stellenwert symbolischer Reparationen wird ebenfalls aus Gender-Sicht kritisch hinterfragt. Eine weitere Analyseebene ist der Aktionismus gegen geschlechtsspezifische Gewalt, die als interdependent verwoben mit politisch motivierten Gewaltverbrechen und deren Kontinuität gesehen wird. Daran schließen sich Überlegungen an, wie diese Gewalt in Postkonfliktsituationen überwunden werden kann. Hier finden feministische Forderungen nach einem Ende der Gewalt und dem Abbau von Geschlechterhierarchien sowie Kritik an nachkolonialen Ungleichheiten Beachtung. Die Forschung über Erinnerungsformen benötige demnach mehrdimensionale Erweiterungen der Perspektiven, denn der vorherrschende männliche Deutungsanspruch greife zu kurz. Weltweit – so die Herausgeber*innen – manifestierten staatliche Monumente diese Hierarchien und übertünchten sie mit nationalistischer Symbolik, zumal zahllose Denkmäler männliche Helden im Kampf oder Tod martialisch überhöht darstellten. An empirischen Fallbeispielen, von denen im Folgenden einige genauer erläutert